

Wilhelm Zauner

## Predigt zur Begräbnismesse

Lesung 1 Petr 2,9-10;

Evangelium Mk 9,2-1

● Am Grab eines Freundes hat der Philosoph Martin Heidegger einmal gesagt: »Wir sollen unsere Trauer in Dankbarkeit verwandeln. Die aber ins Danken gelangen, erfahren etwas von der Vergegenwärtigung, die der Dank in sich birgt.« Wir haben uns hier versammelt, um Eucharistie zu feiern. Denn in dieser Danksagung ist Christus in besonderer Weise gegenwärtig und mit ihm alle, die zu ihm gehören, in diesem Leben durch den Glauben oder in endgültiger Gemeinschaft mit ihm nach dem Tod.

Danken kommt von denken. Unser Gedenken aber ist wie unser Gedächtnis zernagt von der Vergesslichkeit. Wer weiß heute noch, wie viele wertvolle Ideen und Initiativen für das kirchliche Leben in Österreich auf Helmut Erharder zurückgehen? Es wäre auch schwer zu erforschen, denn was ihm eingefallen ist, wurde häufig unter anderen Namen verbreitet. Das war ihm ganz recht so. Es ging ihm nicht darum, dass irgendwo sein Name aufscheint, sondern dass geschieht, was für die Menschen gut ist und der Kirche weiterhilft.

Er hat seine Arbeit gern im Hintergrund getan. Tausende Stunden saß er an seinem Schreibtisch im Österreichischen Pastoralinstitut. Unzählige Tagungen, Sitzungen und Arbeitskreise hat er vorbereitet, begleitet und darüber verlässliche Protokolle verfasst. Tausende Manuskriptseiten hat er für die Drucklegung in der DIAKONIA, in Tagungsberichten oder Büchern gelesen

und bearbeitet. Viele Beiträge für Zeitschriften und Bücher hat er selbst verfasst. Bischöfe, Theologen und Seelsorger aus aller Welt trafen sich in seinem Büro am Stephansplatz und besprachen sich mit ihm. Als Gäste in seinem bescheidenen Haus in der Wienerbruckstraße erlebten sie, wie tief er mit seiner Frau und seinen vier Kindern verbunden war, mit welcher Behutsamkeit er ihre Wege begleitete und mit welcher Dankbarkeit er sich von ihnen begleiten ließ.

Es geht hier nicht darum, die Lebensleistung Helmut Erharders aufzulisten. Wir werden uns aber fragen, aus welchen Quellen er gelebt hat. Seine Arbeit setzte eine tiefe Bindung an die Kirche voraus. Diese hat während seines beruflichen Lebens einen bisweilen recht mühsamen Wechsel der Jahreszeiten erlebt. Er hat seine Arbeit im Hochsommer der Konzilszeit begonnen und sah in einem farbigen Herbst dessen erste Früchte reifen. Dann aber war er wie viele andere herausgefordert zu einem »Glauben in winterlicher Zeit«, von dem Karl Rahner wiederholt in Bezug auf die mitteleuropäische Kirche gesprochen hat. Er musste mitansehen, dass manche Früchte nicht mehr reiften und manche bereits reif gewordenen erfroren. Er arbeitete und schrieb mit klammen Fingern weiter, aber der kalte Wind nahm ihm bisweilen den Atem und beschwerte sein Herz. Unbeirrt hielt er an dem Wort aus dem ersten Petrusbrief fest, in dem die gemeinsame Berufung aller Christen grundgelegt ist: »Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein hei-

liger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.« (1 Petr 2, 9) Woher nahm er eine solche Unbeirrbarkeit und eine so feste Überzeugung?

Zwei Tage vor seinem Tod verbrachten Helmut, seine Frau, seine langjährige Mitarbeiterin Elisabeth Dieterle und ich im Hause Erharder einen wunderschönen Nachmittag. Helmut hatte neben seiner Kaffeeschale einige Fotos für uns bereitgelegt. Er zeigte uns die Berge, die er nach seiner schweren Erkrankung im Frühjahr noch bestiegen hatte. Sie erinnerten mich an die Psalmen, über die wir bei einem früheren Besuch gesprochen hatten; sie waren ihm zuletzt die wichtigste Lektüre und die liebsten Gebete geworden. Da heißt es in einem Wallfahrtslied: »Auf zu den Bergen richte ich meine Augen: Woher kommt mir Hilfe? Hilfe kommt mir von IHM her, der Himmel und Erde gemacht hat. ... ER beschützt dich, wenn du fortgehst, wenn du heimkommst, jetzt und immer.« (Ps 121)

Wir haben heute aus dem Markusevangelium gehört: »Jesus nahm Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt. Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.« (Mk 9, 2.7) In diesen biblischen Bildern wird dargestellt, was die Bereitschaft zur Nachfolge Jesu und das Vertrauen zu ihm letztlich begründet: Die Ahnung, wer er ist; die Begegnung mit ihm; die Beheimatung im Geheimnis seiner Person. Helmut's ungebrochene Bereitschaft, den Weg der Kirche durch alle ihre Jahreszeiten mitzugehen, war in einer tiefen persönlichen Beziehung zu Jesus begründet. Er war überzeugt, dass die

Kirche den Weg Jesu zu gehen hat und wollte in seinem Bereich mitwirken, dass sie dies auch tut.

Die Anfänge seiner inneren Beziehung zu dem, was die Kirche zu vertreten hat, liegen in der Tiroler Bauernfamilie, aus der er stammt und in der er aufgewachsen ist. Dort haben die Feste des Kirchenjahres dem Leben seinen Rhythmus gegeben, vor allem der Sonntag. Das religiöse Brauchtum hat Farbigkeit und menschliche Wärme gebracht und Geborgenheit in der Welt des Glaubens vermittelt. Helmut ist ein Leben lang der Tiroler geblieben, der als Bub schon in der Weihnacht gesungen hat: »Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben. Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.« Alle Theologie, die er studiert hat, und alle Erfahrungen mit der Kirche in den vielen Bereichen, in denen er Verantwortung trug, haben ihn immer wieder hingeführt zu dieser schlichten Frömmigkeit. Noch einige Tage vor seinem Tod hat er für seine Familie die Krippe aufgestellt, die von seinem Bruder neu dazu geschnitzten Heiligen Drei Könige bemalt und selbst das Kletzenbrot für den Heiligen Abend gebacken. Dann ist er hineingestorben in die Weihnacht, im Glauben an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Die Apostel hatten nach ihrer Begegnung mit Jesus auf dem Berg einander gefragt, »was das sei: von den Toten auferstehen«. Erst später haben sie erkannt: Derselbe, der als Kind in der Krippe lag, ist auch die Auferstehung und das Leben. Wir stehen noch vor der Krippe oder sind erst auf dem Weg zu ihr. Wir werden noch einige Zeit brauchen, bis der Glaube an die Auferstehung unsere Trauer in Dankbarkeit verwandelt. Es wird noch eine Weile dauern, bis wir begreifen, dass Gott der Hoffnung eine Schwester geschenkt hat: die dankbare Erinnerung.